

Plurale Autorschaft – eine Skizze

»Ich hatte mich oft gefragt, ob es tatsächlich eine einzige Person mit dem Namen Alexander Kluge gab oder ob es sich um ein seltsames Kollektiv enorm produktiver und unvorhersehbarer Künstler handelte, die unter diesem Namen agierten.«¹ Die Verunsicherung, von der Ben Lerner berichtet, kann vermutlich jeder nachvollziehen, der sich mit den Arbeiten Alexander Kluges näher befasst. Dies mag zunächst damit zu tun haben, dass dieses quantitativ kaum noch zu überschauende Œuvre sich transversal über die Medien Literatur, Theorie, Film und Fernsehen verzweigt und in jedem dieser Bereiche einen solchen Umfang aufweist, dass die Idee, dies könne das Produkt einer einzelnen Person sein, tatsächlich abwegig erscheinen mag. Man würde hinter den vielen Buchseiten und DVDs wohl eher einen Schriftsteller, einen Filmemacher, einen Philosophen und einen Fernsehautor vermuten, die alle intensiv miteinander im Gespräch sind und permanent produzieren. Rechnete man dann noch Kluges Rolle als Medienpolitiker hinzu, der anderen ihre Produktionsbedingungen geschaffen und gesichert hat, so ließe sich behaupten: Kluge ist sein eigenes Kollektiv, immer wieder ein anderer und doch derselbe oder dieselben. Bereits in dieser verengten Perspektive wird klar, dass es nicht um so etwas wie die Selbstidentität eines Autors, einer Autorschaft geht. »Ich denke, weil ich davon absehen kann, dass ich ich bin«² betont er immer wieder. Wie lässt sich das verstehen?

Wenn bei Alexander Kluge von Autorschaft die Rede ist, so geht es nie um die Behauptung einer singulären Subjektposition, sondern vielmehr um die Vermessung und das Erweitern des eigenen Erfahrungshorizonts im Austausch mit anderen:

1 Alexander Kluge/Ben Lerner, *Schnee über Venedig. Der Kluge-Lerner-Container*, Leipzig 2018, S. 20.

2 Alexander Kluge, *In Gefahr und Größter Not bringt der Mittelweg den Tod. Texte zu Kino, Film, Politik*, hg. v. Christian Schulte, Berlin 1999, S. 280.

Es genügt nämlich nicht, daß *ich* etwas fühle oder *für mich* denke: ich muß auch darüber erzählt hören: **Das ist Öffentlichkeit.** Es sind also immer zwei Köpfe, zwei Körper da, auch wenn ich allein dasitze: das eine bin ich; das andere ist eine großartige Inszenierung, mehr als 1000 Jahre alt und nicht von Einzelnen gemacht, Geschichte, Kultur, Eßgewohnheiten, Verhaltensweisen im Alltag, Musik, Film, Glück, Unglück usw. Es ist etwas Reiches.³

Das hier im Begriff der Öffentlichkeit angedeutete Weltverhältnis ist immer responsiv. Es speist sich aus den Erzählungen anderer, die ihrerseits das eigene Fühlen, Denken, Sprechen oder Schreiben anregen und damit Antworten evozieren, die immer schon präformiert sind durch vielfach angeeignete und transformierte kulturelle Überlieferungen bzw. – wie es in Adornos Essaytheorie heißt – durch das, »was andere schon getan haben.«⁴ Dieses bereits Vorhandene sich anzueignen, zu sammeln, zu kommentieren und – um die eigene Perspektive angereichert – erneut in Umlauf zu bringen und so neue Aneignungen zu ermöglichen – diese Dynamik konstituiert eine Form von Autorschaft, die nur in Gesellschaft stattfinden kann. Für Kluge ist jeder menschliche Ausdruck ein gesellschaftlich situierter Ausdruck, in dem sämtliche Prägungen eines Lebenslaufs mitsprechen. Er ist immer schon kollektiv verfasst und beeinflusst durch Kooperationen⁵ und subkutane Mitteilungsflüsse, die ein isoliertes, selbstidentisches Sprechen unmöglich machen: Selbst- und Weltverhältnisse regulieren einander permanent.

Diese – quasi kulturanthropologisch begründete – plurale Autorschaft reicht bei Kluge daher weit über die tatsächliche Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Künstler_innen und Theoretiker_innen (wie etwa Oskar Negt, Helge Schneider oder Gerhard Richter) hinaus; ausgehend von der Überzeugung, dass die Vergangenheit keineswegs tot ist, konstruiert Kluge imaginäre Kollektiva, in denen Ovid, Müller, Montaigne, Benjamin, Godard u. a. in wechselnden Konstellationen über Epochengrenzen hinweg zusammenarbeiten. »Es ist eine Täuschung, dass ich Literatur alleine schreibe, die schreibe ich auch in Gesellschaft, nur ist die meist tot.«⁶ Schreiben ist in dieser Perspektive immer auch aktive Erinnerungsarbeit, Arbeit am kulturellen Gedächtnis. Nicht aber im Sinne einer offiziellen Gedächtniskultur, die letztlich doch nur – verwaltungsförmig – über die Bedeutung von Vergangenheit befinden würde. Kluge strapaziert unsere Vor-

3 Klaus Eder/Alexander Kluge, »Vorwort«, in: *Bestandsaufnahme: Utopie Film*, hg. v. Alexander Kluge. Frankfurt/M. 1983, S. 5f., hier: S. 6.

4 Theodor W. Adorno, »Noten zur Literatur«, in: ders., *Gesammelte Schriften* 11, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt/M. 1997, S. 10.

5 Siehe dazu: *Alexander Kluge-Jahrbuch 4*: »Stichwort Kooperation. Keiner ist alleine schlau genug«, hg. v. Rainer Stollmann, Thomas Combrink u. Gunter Martens, Göttingen 2017.

6 »Alexander Kluge im Gespräch mit Michaela Melián«, in: Michaela Melián, *Rückspiegel*, Leipzig 2009, S. 57.

stellungskraft, in dem er uns mit den Toten in ein und denselben Geschichtsraum stellt, so wie der »Totenführer« Arthanabases am Projekt der »ZUSAMMENFÜHRUNG DER TOTEN UND DER LEBENDEN« arbeitet.⁷ Dieses Projekt ist geleitet von der Idee jener Historischen Apokatastasis, der Heimholung aller, von der auch Walter Benjamins und Franz Kafkas Geschichtsdenken geprägt ist und die in Kluges Fiktion auf die Stärkung der Protestvermögen, auf »die vollständige Versammlung derjenigen, die das schärfste Motiv besitzen, der Unglücklichen-Toten« in der Gegenwart zielt.⁸ Dies ist vielleicht der zentrale Punkt in Kluges Konzept von Autorschaft: Sich selbst und die eigenen Ausdrucksformen zum Medium von Vergewärtigungen zu machen, Potenziale der Vergangenheit zu evozieren und damit die Frage in den Raum zu stellen: Was würde es bedeuten, wenn dies wirklich möglich wäre und Geschehenes nachträglich geändert werden könnte? Von dieser Logik des *Als-ob* – einer Art Kraftreserve, die auch »die nicht verwirklichten Möglichkeiten« der Vergangenheit, die »lost causes«⁹ einbezieht – sind die ästhetischen Verfahren, seine konstellativen Montagen, die immer wieder Partikel disparater Überlieferungen zitieren und zu unvorhersehbaren Gefügen verknüpfen, angetrieben:

Meine Verbindung zu den Metamorphosen von Ovid kann ich nicht in einem Film darstellen. Und ich kann es auch nicht in Musik umsetzen. Wenn ich die Chance dazu habe, würde ich mich gern bewegen zwischen Rede, Text, Bewegtbild, Musik, Foto. Die Arbeit würde sich immer ändern.¹⁰

Plurale Autorschaft adressiert aber auch einen Zukunftshorizont, nämlich die unabsehbar vielen künftigen Aneignungen der Arbeiten Kluges (und anderer), die nach dem Prinzip der Flaschenpost – »to whom it may concern« – auf ihre Geschichte warten und immer wieder anders zur Lesbarkeit gelangen. Selbstverständlich gilt dies mehr oder weniger für alle Formen kultureller Überlieferung. Kultur insgesamt ist ein Transformationsprozess, dessen interne Wirkungslinien unentwirrbar in einem sich permanent verändernden Geflecht ineinander und durcheinander laufen. Alexander Kluges Pluriversum ist ein rhizomatisches Modell dieses lebendigen Archivs, das – mit einem Lieblingszitat Siegfried Kracauers – zugleich die Welt ist, »diese Erde, die unsere Wohnstätte ist«,¹¹ und in der jede/r irgendwie verortet ist. Es gehört zu Kluges Grundüberzeugungen, dass jeder Mensch Autor_in seines/ihres Lebens ist und dass es die

7 Alexander Kluge, *Tür an Tür mit einem anderen Leben*, Frankfurt/M. 2006, S. 47.

8 Alexander Kluge, *Die Patriotin. Texte/Bilder 1–6*, Frankfurt/M. 1979, S. 254f. [meine Umstellung, CS]

9 Siegfried Kracauer, »Geschichte – Vor den letzten Dingen«, in: ders., *Werke* Bd. 4, hg. v. Ingrid Belke, Frankfurt/M. 2009, S. 218.

10 Kluge/Lerner, *Schnee über Venedig*, S. 93.

11 Gabriel Marcel zit. n. Siegfried Kracauer, »Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit«, in: ders., *Werke* Bd. 3, hg. v. Inka Mülder-Bach, Frankfurt/M. 2005, S. 467.

Aufgabe der kulturellen Produktion ist, die dafür – für die Orientierung in einer unübersichtlicher werdenden Welt – notwendigen agentuellen Fähigkeiten von Menschen herauszufordern und zu stärken. Darin läge die Verwandtschaft zwischen Autorentätigkeit und Hebammenkunst.